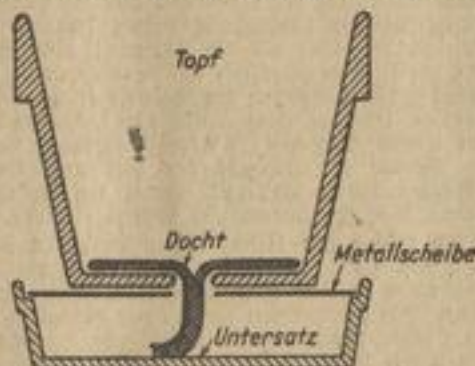


Ein neues einfaches, aussichtsreiches Gießverfahren für Topfpflanzen
Die „Von-unten-Bewässerung“

Aus U.S.A. kommt die Kunde, daß Kenneth Post, Professor an der Abteilung für Blumen- und Schmuckpflanzenbau der Cornell-Universität Ithaca im Staat New York, der auch in Europa sein Unbekanntes mehr ist, ein einfaches Verfahren ausgearbeitet hat, das es ermöglicht, den Topfpflanzen ihren gesamten Wasserbedarf von unten durch das Bodenabzugsloch zuzuführen.

einmal von oben gut angegossen werden. Darauf muß geachtet werden, daß der Docht so stark gehalten ist, daß er das Bodenloch ausfüllt, damit kein Sand hindurchrieseln kann. Der Docht muß auch so lang sein, daß er bis zum Boden des Untersetzes reicht, damit auch das letzte Wasser aufgezogen werden kann.



Längsschnitt durch einen sich selbst bewässernden Blumentopf. Aus: The Florists Exchange and Horticultural Trade World 1940

bedürfnis der Pflanze muß mehr oder weniger häufig nachgefüllt werden. Als Topfe können gewöhnliche Blumentöpfe oder glasierte Tonöpfe dienen. Bei den vorstehenden Töpfen ist der Wasserverbrauch größer, dafür dürfte aber wahrscheinlich auch der Wachstum der Pflanzen etwas besser sein.

In der Abteilung für Schmuckpflanzenbau der Universität Ithaca ist im vergangenen Jahre eine große Anzahl von Pflanzenarten: Hortensien, Lilien, Begonien, Calceolarias, Einerearien, Poinsettien, Eriken, Farne, Cyclamen, Azaleen, Glorien, Kalanchoen und andere mehr geprüft worden, wie ihr Wachstum nach dem alten und dem neuen Gießverfahren ist. In allen Fällen hatten sich die Pflanzen recht gut entwickelt.

Nach Post ist die neue Bewässerungsweise auch für Soothalzen sehr angebracht. Gerade für diesen Zweck dürfte sie meines Erachtens im Erwerbgartenbau besonders reich Eingang finden.

Zur Durchsichtung von Düngungsversuchen bei Topfpflanzen erscheint sie mir geradezu ideal. Wer solche Versuche einmal durchgeführt hat, weiß nur zu gut, wie schwierig es ist, Pflanzen daran zu hindern, mit den Wurzeln durch das Topfloch zu wachsen, insbesondere, wenn es sich um Mangelversuche handelt.

Kenneth Post hat im Interesse des Berufes darauf verzichtet, und wir sind ihm hierfür zu großem Dank verpflichtet, sich sein Verfahren patentieren zu lassen. Andererseits hat er dafür

Sorge getragen, daß nicht versucht werden kann, irrenweise Patentrechte zu erheben. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu hören, daß in U.S.A. bereits 1870 das erste Patent für eine „Von-unten-Bewässerung“ von Topfpflanzen erteilt worden ist und seitdem vier weitere Patente (1885, 1917, 1918, 1937) in der gleichen Sache ausgestellt worden sind.

Wie nicht anders zu erwarten, werden in Amerika die neuen Unterätze nebst zugehörigen Metallscheiben von der einschlägigen Industrie hergestellt und vertrieben.

Vor einigen Wochen haben wir in kleinem Ausmaß die diesbezüglichen Versuche begonnen. Unsere Versuchspflanzen Chlorophytum viviparum, Tradescantia fluminensis albiflora, Tradescantia fluminensis albiflora lackensis, Asparagus plumosus nanus, Vriesea splendens, Cyperus adonophorus, Pteris Wimsettii, Begonia semperflorens W. Lind, Pelargonium zonale Emma Köhler, Primula obconica hybrida, Abutilon Sellowianum marmoratum, Coleus Otto Mann gezeigten prächtig. Ich hoffe, daß es uns möglich sein wird, in Kürze die Versuche erheblich zu erweitern.

Dr. A. Storck, Berlin-Dahlem.

Rund 50 Millionen Malhäfer abgetötet

In diesem Jahre wurde im Alpenland erstmalig eine großartige Malhäferbelämpfung mit Einlage von Gemüsen Mitteln durchgeführt. In den Gebieten von Wörgl und Imst in Tirol, die in den letzten Jahren besonders unter Malhäferschäden zu leiden hatten, wurden 10 000 kg eines neuzeitlichen bewährten Stäubemittels mit vier Malhäferkämpfern in die Wälder und Gebüsche geschleudert. Dabei kamen die am Gebirge herrschenden Aufwinde besonders zur Geltung, so daß die Stäubemittel häufig 100 bis 200 Meter die Höhe hinaufgezogen. Die Auswirkung der Bekämpfung war überraschend. Im Durchschnitt lagen je Quadratmeter der behandelten Fläche bei Wörgl 50 tote Tiere, bei Imst 85. Als Höchstzahl wurden mehrmals einige hundert tote Käfer auf einem Quadratmeter unter Buchen gezählt. Im ganzen dürften bei Wörgl und 40 Millionen Tiere und bei Imst 80 Millionen abgetötet worden sein.

Abwehrzentrale gegen den Kartoffelhäfer in Bludenz

Um ein Ubergreifen des Kartoffelhäfers aus den westlichen Gebieten zu verhindern, ist in Bludenz in Vorarlberg eine Abwehrzentrale errichtet worden, die dem Schutz der gerade im Bludener Gebiet in großem Maß angelegten Kartoffelacker gilt. Das Abwehrgebiet ist in sieben Zonen eingeteilt worden, auf die wieder 28 Kolonnen entfallen, für die jeder der 1800 Haushalte der Stadt einen Zähler zu stellen hat. Die Zähler werden alle sechs Wochen begangen. Entsprechende Abwehrgeräte wurden bereitgestellt.

Eine Stellungnahme zu der Obst- und Gemüseversorgung

In der gegenwärtig viel diskutierten Frage der Obst- und Gemüseversorgung und zu den verschiedenen Klagen, die auch an die zuständigen Stellen herangetragen wurden, nimmt der Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft, Johannes Hoettner, in der „Reichslandpost“ in einem offenen Brief an eine Hausfrau Stellung. Wenn über die Obst- und Gemüseversorgung geredet wurde, so sei zu berücksichtigen, daß wir in diesem wie auch im vergangenen Jahr einen außerordentlich kalten Winter hatten, so daß sich die Gemüse-Auskaufen und -pflanzungen um vier Wochen verspäteten. Trotz einer Streckung der Sorten den Winter über war daher der Anschlag an eine verspätete Frühgemüse-Ernte nicht lückenlos zu erreichen.

Die französische Hülsenfrüchtlernernte

Die Witterungsbedingungen für die Entwicklung der Hülsenfrüchtlernarten waren in den französischen Anbaugebieten in letzter Zeit günstig. Man rechnet daher mit einer guten Bohnenernte, nachdem die Beurteilung vorübergehend etwas zurückhaltend lautete. Auch die übrigen Hülsenfrüchtlernarten, vor allem Linzen, zeigen eine zutreffende Entwicklung.

Die Stellung der Rose in der Kultur und Wirtschaft unseres Volkes
Die Blume als Sinnbild des Lebens

Nachfolgend veröffentlichen wir im Auftrag des von Reichsbildungsleiter, Prof. Dr. Ebert, Berlin, anlässlich der Erstellung der Rosenkulturbroschüre im Rahmen der Kampagne „Blüten und Blumen“ in Zusammenarbeit mit dem Reichsbildungsamt, einen Bericht über die Rosenkulturbroschüre, einen Bericht über die Rosenkulturbroschüre, einen Bericht über die Rosenkulturbroschüre, einen Bericht über die Rosenkulturbroschüre.

oder Bildwerten den Rahmen zu geben, oder es als selbstverständlich empfand, daß öffentliche oder private Grünanlagen zum Stadtbild gehören. Wenn man von Wohlfühlkultur sprach, so dachte man an die Innenarchitektur, an das Bildwerk an den Wänden, an den gepflegten Inhalt des Bücherregals und an die Hausmusik. Man vergaß aber, daß ein Heim leer wirkt, wenn in ihm die Blume und Tierpflanze fehlt. Man überließ die große Aufgabe des aus kulturellem Empfinden heraus gepflegten Blumenliebhabers oder Blumensüßlers, und während man sich darum kritisch, ob Blumen und Vase im Stillleben des Gemäldes künstlerisch einwandfrei in Farbe und Form komponiert waren, überließ man, sich mit dem lebenden Blumenstrauß und seiner Vase zu beschäftigen. Wie wenige haben heute noch ein Empfinden dafür, wie sorgsam Blume und Vase aufeinander abgestimmt sein müssen, um beide zur vollen Wirkung zu bringen und die Blume im Strauß so anzuordnen, daß sie sich wechselseitig im Anblick, in der Wirkung steigern.

Das gilt vor allem für jene Blume, die uns heute besonders angeht, für die Rose. Sie wird die Königin unter den Blumen genannt. Wir fragen uns unwillkürlich, wie sie zu diesem Rang gekommen ist; denn niemand wird bestreiten wollen, daß nicht auch andere Blumen von höchster Schönheit in Form und Farbe sind und daß nicht auch ihr Duft köstlich ist. Doch sie zur Königin der Blumen im Volkstum wurde, verdankt sie den Dichtern und Sängern, die sich seit allen Zeiten mit ihr beschäftigten.

Von „Rosenärten“ ist schon in den alten Veden- und „gefangen die Rede. Doch sie und der „Rosenha“ etwas anderes bedeuteten, als wir Rosenjener der Gegenwart im allgemeinen vermuten, zeigt Heft 3 „Der Rosenarten durch zwei Jahrhunderte“, das die von mir geleitete Deutsche Gartenbau-Gesellschaft in der Schriftreihe „Wurzeln zur Geschichte des deutschen Gartenbaus“ herausgegeben hat. Jene „Rosenärten“ waren nicht Sammlungen isolierter Rosenarten, sondern es waren Wege für Gemeinschaftsveranstaltungen und öffentliche Feste, die von Heden der dornigen oder botanisch richtiger, stacheligen Wildrose eingezäunt waren, die allerdings in der Blütezeit der Heden dem Fest den besonders festlich-städtischen Rahmen gaben. Die Zeit der Rosenblüte ist nun zugleich die festlichste Zeit der deutschen Natur überhaupt, und so wurde die Rose am Beginn, dann die Rose im Garten zum Symbol der schönsten Jahreszeit und damit auch das der Liebe. Als mit der Zeit der Kreuzzüge auch die orientalischen, gefüllten

Rosenarten und mit ihm zugleich die Einflüsse des orientalischen Mysterientums nach Deutschland kamen, erhielt auch der Rosenkult einen erneuten Auftrieb, der sich wieder in der Dicht- und Tonkunst bemerkbar machte. Deutsche Geisteskräfte überwand dabei die Auswüchse des orientalischen Mysterientums um die Rose. Es blieb ihr aber das besondere Geheimnisvolle, das sie mit der Form der einfachen wie der gefüllten Blüten und ihrem Duft in sich barg. Den wesentlichsten Anteil ihrer Erhöhung zur „Königin der Blumen“ aber verdankt sie den Dichtern und Sängern. Kein anderes unter den Blumenliedern wird in Nord und Süd, in Ost und West, von Jung und alt so sicher gesungen wie das „Sah ein Knab“ ein Mädchen sehen...“

Wundern wir uns da noch zu wundern, daß mit dem Lied auch der Wunsch einwirkte, die Rose im Garten oder in der Vase selbst zu besitzen? Ist dieser Wunsch des Gartenfreundes aber erst einmal wachgeworden, hat er erst einige schöne Rosenarten oder -sorten im Besitz, dann beginnt er zu beobachten, was es sonst noch an schönen Rosen gibt. So wird er allmählich zum besondern Rosenfreund, manchmal sogar zum Rosenkammerer, und das um so mehr, wenn er z. B. im Verein deutscher Rosenfreunde Rosenzweigen tauschen kann. Ein solcher Kreis von Freunden der Rose ist nun aber, ohne daß er es selbst merkt, ein starker Förderer der Rosenkunst und damit weniger weniger Sonderbetriebe des Gartenbaus, die sich mit Nüchternheit neuer Rosenorten befassen, von denen drei der bedeutendsten in dem Hamburg benachbarten Gebiet der Holsteiner Rosenbauschulen liegen. Die moderne Rosenzüchtung beginnt sich immer häufiger der neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse zu bedienen. Es lag daher durchaus im Zuge der Zeit, daß der Verein deutscher Rosenfreunde in Sangerhausen ein Rosen-Forschungsinstitut errichtete, dessen Arbeiten heute noch eine Nebenbedeutung erhalten haben, seitdem man erkannt hat, daß die Frucht der Rose, die Dogebulte, mit ihrem hohen Vitamingehalt eine große volksgesundheitliche Bedeutung zu erhalten beginnt.

Das erwähnte Rosenforschungsinstitut des Vereins deutscher Rosenfreunde steht in enger Verbindung mit dem zentralen Rosarium in Sangerhausen, das seine Gründung im Rosarium von Lettzen hat und in Kürze eine weitere Gründung in Frankfurt am Main erhalten wird. Diese drei Rosarien, also Rosenbauschulen, haben sich aus dem Kreis der sonst noch in vielen Städten vorhandenen Rosarien deutlich heraus, dadurch, daß sie Präparaten für Rosenkulturbroschüren sind, in denen der Reichsbildungsamt die Reuschten hinsichtlich ihrer Identität und ihres Wertes prüft, bevor sie in den Verkehr kommen dürfen, daß nicht nur dem Gärtner, sondern auch dem Rosenfreund und Gartenbesitzer nur wirklich wertvolle Sorten angeboten werden.

Die Tatsache allein, daß nicht nur in Ostpreußen, sondern auch in anderen Teilen des Reiches besondere Baumschulen bestehen, die sich fast ausschließlich mit der Anzucht und dem Anbau von Rosen beschäftigen, und daß weiterhin fast alle Baumschulen das gleiche um mehr oder weniger großen Teilnehmern tun, beweist nun auch die große volkswirtschaftliche Bedeutung, die aus der Liebe zur Rose im Volk in wirtschaftlicher Beziehung entspringt. Für den Bedarf des Inlandes und für den starken Export an Rosenpflanzen, der aus Deutschland heraus erfolgt, werden alljährlich rund 20 bis 25 Millionen Rosen gebraucht, zu denen noch die Rosenzweige mit allein über 20 Millionen Stück kommen, die für die Berechtigung gebraucht werden, soweit sie nicht als solche zur Dogebultengewinnung angeboten werden. So sollen im Lauf der nächsten Jahre für diesen Zweck etwa 3 Millionen hochzulebende Wildrosen an den Reichsbildungsämtern zur Anpflanzung gelangen.

Nicht nur zur Beschmückung der Gärten werden Rosen gebraucht. Die Rose ist ja auch eine der begehrtesten Schnittblumen, die uns die Gärtnerei aus dem freien Bym. aus ihren Kulturen unter Glas während des ganzen Jahres liefern sollen. Die Ernte an Schnittrosen aus solchen Gärtnereien beläuft sich jährlich auf über 10 Millionen Rosen von rund 10 Millionen Staudenpflanzen, wobei jene Rosen, die in Baumschulen geschulten werden, nicht eingerechnet sind.

So wertvoll an sich auch diese wirtschaftliche Seite der Rose für den Erwerbsanbau ist, so ist doch die kulturelle Bedeutung wesentlicher. Wir erkennen das Wort „Kraft durch Freude“ an, weil die Freude der schönsten Entspannungsaktor bei und nach der Arbeit ist. Wir ergänzen das Wort, indem wir ihm anhängen „Freude durch Blumen“ oder hier „Freude durch Rosen“, und hier läßt sich noch mancherlei Freude schaffen. Die Vielfältigkeit der Rosenarten und -sorten erbet dazu die Wege. Die Gruppe der Bildrosen entspringt uns in Wäldern und mit ihren Dogebulten in der freien Landschaft. Die Gruppe der Parfrosen schmückt die Anlagen im Nebenraum von der freien Landschaft zur menschlichen Erdbildung. Innerhalb der Wohngebiete und in den alten Teerosen und ihre Hybriden.

Deute ist das Rosenland! Wohlten bei Langensalza eines der schönsten Beispiele dafür, wie aus der eigenen Arbeit der Dorfgemeinschaft und unter sinnvoller Aufsicht der mit den Rosen gegebenen Möglichkeiten ein Dorf wieder echte Heimat werden kann. Sein Heimatbuch gibt einen tiefen Einblick des Hingewandten in die neue Zeit, die Deutschland zum großen Garten oder Deutschen werden lassen will. Prof. Dr. Ebert, Berlin.